

My Little Pony Friendship is Magic
For my Sisters
Der vergessene Prinz

Teil 6: Chaos

Kapitel 2: Equestria unter brennendem Banner (Part 1)

„Ich bin ein Fehlschlag.“

Die weiße, kaum noch des Bewusstseins mächtige Einhornmähre bekam diese Worte lediglich hinter einem dicken, nebligen Mantel ihres eigenen versagenden Körpers mit. Sie wusste nicht, was sie antworten sollte, denn diese Worte wirkten gebrochen, von einem Geist ausgesprochen, der bereits jede Hoffnung verloren hatte. Sie lachte innerlich auf, da ihr diese Ansicht der Dinge wahrlich keine Überraschung mehr bereitete.

Sie alle waren kaum mehr in der Lage, selbst in ihren Köpfen auch nur einen Funken dessen zu entfachen, das sie vor langer Zeit in anderer Lage als Hoffnung bezeichnet hätten. Nichts war mehr, das sich lohnte, dafür zu kämpfen. Diese weiße Reinheit bemerkte, wie ihr Körper, ihr doch so wichtigstes Instrument, die Mission, die ihr aufgetragen wurde auszuführen, langsam, aber mit schleichender, erschreckender Sicherheit und Unabwendbarkeit in sich zusammenfiel und nichts übrig lassen würde, in dieser so dunklen Welt. Sie hörte das bekannte Rauschen der Massen in ihrem eigenen Hintergrund, erkannte sofort, dass sie von Neuem marschierten und verdammte erneut jedweiges Anzeichen des Bangens um Besserung in die tiefsten, unerreichbarsten Ecken ihrer eigenen Gleichgültigkeit. Die wilden Geräusche, die das gleichmäßige Rauschen unterbrachen, von ihnen wusste sie nicht, woher sie kamen und es interessierte sie wenig, konnte es doch nichts Gutes sein.

Die stille Freundin, weit weg, vielleicht schon längst tot, verstümmelt von hirnlosen Sklaven, dummen Soldaten, einer Macht dienend, die mit dieser Welt nichts anfangen konnte, das einer Ordnung entsprach, die einst von Wesen, sich ihrer Begrifflichkeit entziehend, aufgestellt wurde.

Das andere Wesen neben ihr, es sprach mit einer sanften, weiblichen Stimme, klagend, verzweifelnd, die weiße, zerbrechende Reinheit konnte diesen Tonfall erneut gut nachempfinden.

„Geschaffen, um zu versagen. Erste einer Reihe von Versuchen, die in den Flammen des Krieges gipfelten. Was hätte ich denn tun sollen? Ich wollte doch auch leben!“

Die zerfallende Macht wusste nicht, wie sie reagieren sollte, war sie überhaupt noch zu einer Reaktion fähig, doch sie hörte dem ersten der Elemente des Chaos, dieser perfiden Spiegelbilder der Harmonie zu, denn sie hatte vor nicht allzu langer Zeit versprochen, in welcher Lage sie sich auch befinden mochten, sie würde zuhören.

„Die erste Puppe einer Reihe der Marionetten, geschaffen mit dem Ziel, die perfekten Zahnräder in der Kriegsmaschinerie zu sein. Wir sollten über diese Welt kommen und sie in unserem Feuer untergehen lassen. Dies war unsere Bestimmung, unser Grund zu existieren, alles, das wir hatten und doch hat uns der Schatten davon gefegt. Finsternis hat uns geschaffen und Finsternis hat alle, bis auf meinen letzten Bruder und mich wieder aus dieser Welt getilgt. Mochte es die Finsternis der Nacht sein oder die Finsternis in Form eines kleinen Kindes oder sogar finstere Macht, katalysiert in Licht, dennoch sind wir

unbedeutend, bestimmt zu versagen, auf einem Spielplatz der Kinder, die für uns viel zu erwachsen sind. Wir haben vergossen, was niemand in dieser Welt als Zeugnisse der Trauer anerkennen würde, doch auch wir litten. Es führte dazu, dass ich hier bin, mein Leid, mein verwirktes Leben mit jemandem teile, der schon längst jeglichen Sinn, den er für solche Erzählungen haben konnte, mit dem Fortschreiten der Verderbnis im eigenen Körper ausgelöscht hat.

Wie könnte ich dir böse sein, wie könnte ich von dir verlangen, das zu mir zuhört? Ich habe es doch selbst vor langer Zeit aufgegeben.“

Horden umspülten diese entzweiten Geschöpfe, jedes einzelne auf der Suche nach dem, das für sie unerreichbar war. Die Chaosscherbe, ohne Sinn und Bestimmung, sie blickte in die Fluten der Schwärze, die sich um sie ausbreiteten und einem übermächtigen Feind entgegenschappten, die perversen Gelüste eines Wesens zu stillen, das einen Rachen hatte, der niemals gefüllt werden konnte. An ihrer Seite, eine zerfallende Kriegerin, gebrochen von der gigantischen Kraft in ihrem Inneren. Längst war ihr egal geworden, was ihrer stillen Freundin passiert war, wo ihr roter Geliebter und sein großer Bruder waren, sie alle hatten keine Bedeutung mehr für den Geist, der längst in der Absolutheit des Wahns verschwunden war.

Sie musste ihren Körper in jedem Fall einem anderen, unstillbaren Monster hingeben, dessen Grausamkeit das Potenzial hatte, das der finsternen Wolke in den Unweiten über ihrem abdankenden Geist noch zu übertreffen. Auch die Reden, die das Wesen an ihrer Seite noch schwang, sie hörte zu, doch konnte sie kaum folgen, denn auch ihre Augen waren im Begriff, sich zu schließen.

„Was bringen uns denn die Flammen des Krieges, wenn sie von den Meeren der Schatten erstickt werden und elendig untergehen? Hat unser eigener Schöpfer nicht nachgedacht, wie wir gegen diese Wand laufen würden und elendig an ihr zersplittern? Es wirkt alles so willkürlich, aber es ist kein Wunder, zu sehen, wie alles zerbricht, wenn man sieht, wessen Gliedmaßen im Hintergrund die Fäden ziehen.

Doch sieh nur, ich kann ihn sehen, dort in der Ferne. Diese kleine Kreatur, dieses Monster ohne Gleichen. Ich kann den winzigen, goldenen Aspekt sehen, der ihn davor bewahrt, diese Welt als Ganzes zu verschlingen und ich sehe den schwarzen Lindwurm in seinem Beisein, ein so perfektes Mittel, um Krieg zu führen. Was haben wir dem entgegenzusetzen, wer sagt uns, für welche Sache wir zu sterben haben und wer sagt mir, dieser Unheilgott dort am Boden der verbrannten Welt, wer sagt mir, er wird sie wieder zu dem machen, das sie einst war?

Er verlustiert sich, sieht zu, wie willenlose Schweine in seinen schwarzen Flammen aufgehen und breitet einen Teppich der schwarzen Schatten aus, der uns alle eines Tages in den Abgrund ziehen wird. Und doch helfe ich, wem ich zutraue, er könnte uns alle töten, wenn er wollte. Warum tue ich das?“

Das maskenlose Wesen, einst verschleiert in seinem Wesen, es sah zu der brechenden Macht herüber, welche zwar hell leuchtete, in den schönsten hellblauen Farben pulsierte, doch diese waren gleichzeitig auch das Anzeichen, es würde mit ihr zu Ende gehen. Sie bemühte sich nicht, dem Klagen der gesichtslosen Gestalt zuzuhören, versuchte nicht länger, auch nur eine Empfindung in dieser Sturm der Eindrücke zu erhaschen, sah nur, wie ihr Blick sich der Dunkelheit eröffnete und ihr zeigte, dass ihr Lebensweg sich einem Abgrund näherte.

„Was ist meine Sicherheit, auf dieser Seite zu stehen? Sicherlich, ich habe diesen Weg selbst

gewählt, ich bin frei, zu tun, was ich will.

Ich denke, deshalb ist er so wütend. Nicht, weil ich frei bin, sondern weil er es nicht ist.

Seine Leine muss noch immer gehalten werden, denn ein plumpes Wesen kann nur Unheil anrichten, wenn nicht kontrolliert, doch was sage ich, sieh.

Er kommt,
dieser reißende Fluss,
des Todes Tanz,
des Leides Frohn,
der ewigen Trauer Stätte,
des Monsters Maul,
...die Hölle singt!“

Ein lautes, gespenstisches Heulen erklang durch die gesamte Ebene, eines Hirsches tiefem Röhren gleichkommend, finster brüllend, seinem Leid Stimme verleihend.

„Es ist hier...das Monster“, wisperste Hader ihrer davonschwimmenden Freundin ins Ohr. Sie erblickte die schwarzen Engelsflammen in der Ferne, sah wie sich unzählige Gottesschwingen in die Höhe erhoben und sich das Tor zur Hölle selbst, diesem Ort endloser Qualen öffnete.

Hader bemerkte schnell einen Umschwung in der schwarzen Masse, die sie um sich herum bemerkte. Diese Wesen, in ihrer Hirnlosigkeit doch auch so ohne Furcht, selbst sie nahmen Reißaus vor der schwarzen Flut, den gewaltigen finsternen Monumenten, die in die Höhe schossen, sich dort aufbäumten, riesige Gebäude aus trauernder Wut schufen und in sich zusammenfielen, neuen Mahnmalen der unendlichen Dunkelheit Platz machend. Körper der schwarzen Energie, unfassbare Riesen der destruktiven Macht erhoben sich über die kleinen Vasallen und veranlassten sie dazu, reißende Flucht zu ergreifen.

Ein heulender Tornado der gewaltigen Kraft stieg auf, wurde von schwarzen Blitzsäulen begleitet, die in den Boden fuhren und in den zahllosen Finsterschwingen der göttlichen Pein verschwanden.

Der bestialische Prinz spielte das Orchester der Vernichtung. Noch nie erklang es so maßlos und so gewaltig, wie zu diesem Zeitpunkt. Monströse Legionen verschlungener Feinde aus längst vergangenen Tagen stiegen aus dem Innersten des Monsters hervor, ganze Heere, riesige Armeen vernichteten, was dort aus dem Kern des Planeten hervorstieg, verschlangen es erneut und machten es sich zu Eigen. Andere Monster, Trophäen seiner Siegesserie über die stärksten Krieger dieses Planeten stiegen hervor, gingen gegen die Massen der Vasallen an und ließen sie in den Fluten der Massen ersticken.

Ponykrieger in edlen Rüstungen, aufgegangen in schwarzen Flammen, Magiemeister verschiedenster Rassen, vereint in ihrem Ende, dem schwarzen Feuer ins Auge blickend, gigantische Drachenwesen, gekrönt von ihrem Gott in ihrer Mitte, eine Spitze der feurigen Massen auf ihre Feinde spuckend, sie alle schlummerten in Twilight Shadow, warteten auf ihre temporäre Freilassung und ihren schließlichen Ausgang seine Gegner zu verschlingen und sie zu seinem endlosen Repertoire der geistigen Scherben hinzufügen.

Shadow, das verzerrte Monster ließ grenzenlose Armeen aus seinem Körper los, entfesselte die Streitmacht von tausenden und abertausenden Kriegern, die er in der Vergangenheit besiegte und in sich aufnahm. Sie alle ruhten in ihm, sie alle waren ein Teil von ihm, sie alle waren Twilight Shadow.

Diese ewige Gewalt schoss über den verbrannten Boden raste und schnitzte durch die wehrlosen Feinde und vernichtete, was mit ihnen in Berührung kam. Fontänen der schwarzen Flammensoldaten schossen in die Höhe, gesellten sich kurz zu den pangernden, schwarzen Engelsflügeln, bestehend aus seinem Feuer und schwappten wieder herab, sich auf die fliehenden Vasallen stürzend.

Es war, was man den Kern, die reine Vernichtung nennen konnte. Kein Krieg, ein Abschlachten wehrloser Schweine, ein Schlachtfest, an dem der Metzger größte Freude hatte. Dort, in diesen strömenden Massen willkürlicher und doch so ordnungsvoller Kampfkraft, dort in einem so kleinen Zentrum, umgeben von so zahllosen, schwarzen Kriegerern, umgeben von dem roten Stern, seinem Drachengott, dem engsten Vertrauten in dieser Charge von hunderttausenden Kriegerern, die momentan über seinen Gegnern herniederregneten, sie verschluckten und seiner Bandbreite an verfügbaren Mächten hinzufügte, dort stand er, dieser schwarze Hengst, umgeben von den lodernnden Bildnissen seiner flackernden Mähne, sein linkes Auge glänzte silbern, sein Anderes, begraben unter dem Feuer seiner Selbst. Dort stand er und genoss sein Schlachtfest, dieses wahrste aller Monster.

„...Friss mein Wesen, mich zu zähmen.
...Töte mein Selbst, mich zu entfesseln.
...Erliege meiner Macht, dich zu fressen.“

Celestia erschrak, dort oben im Himmel. Schweißperlen machten sich auf ihrer Stirn breit, als sie diese Worte vernahm und die spitzen, blitzenden Zähne, sowie das prangernde Silberauge erblickte.

Sie sah Canterlot, einst so prächtiges Statussymbol ihrer Herrschaft, entzweigebrochen und in den Boden gepinnt, wie es weggeschwemmt wurde, verschlugen von der nicht abbrechenden Mannesstärke der schwarzen Kriegerarmee. Es wurde in die Luft gehoben, diese riesige Stadt und verschwand in dem gewaltigen Sturm, den wuterfüllten Fluten der kleinen, dennoch mächtigen Ponykrieger, dessen Leben, längst ausgelöscht und zu einem Teil des Monsterprinzen gemacht, aus allen Ecken dieser Welt stammte, doch eines gemeinsam hatten. Sie alle waren Teil des Schattens dieses Landes, sie alle waren ein Teil Twilight Shadows.

„Was hast du bloß getan?“, ertönte es fassungslos aus dem Munde der ergrauten Sonnenherrscherin. Sie konnte nicht fassen, was aus ihrem, so liebenden und fürsorglichen Bruder geworden war. Er war eine Bestie, aufgeteilt in Millionen Seelen, die er allesamt getötet und in sich aufgenommen hatte. Sein brennendes Wesen war wahrlich zu einem Banner des Leids und gleichzeitig der unendlichen Macht geworden, unter dem Equestria nun stand.

„Ich...ich werde dir einen Morgen bringen...Schwester. Was es...mich auch kostet.“
Dort stand er, in der Mitte dieser tosenden Armee, im Zentrum der gigantischen Heerschaft, die er in tausenden Jahren des Kampfes herangezüchtet hatte. Eingekleidet in glänzende, über seinen ganzen Körper gestülpte Rüstung, kein Vergleich zu dem Harnisch, den er zuvor getragen hatte und sah abwesend in die Ferne, während seine unzähligen Soldaten eine gewaltige, tosende Hölle um ihn herum erschufen.

Sein Körper, von der dicken Panzerung gänzlich verschleiert und von dem finsternen Feuer seiner Mähne anschiemig umspielt, rührte sich nicht. Dort stand er nun, bewegungslos

und doch so voller Hast und Bestrebtheit um ihn herum, der wahre Herrscher. Er war nun nicht länger ein Aspekt der Dämmerung, kein Herrscher des Zwilichts, er war nunmehr ein vollkommener König der Schatten.

„Er ist nun nicht mehr das Wesen, das wir geschaffen haben.“

„Nein, er ist lediglich die Summe seiner eigenen Zahlen, die aufgegangene Rechnung, die er selbst durchgeführt hat.“

„Ein Sturm, eine Flut, dessen Brandung nicht existiert, ein Feuersturm, gehüllt in schwarze Rüstung. Er ist weder Tag noch Nacht, keine Kreatur unserer Welt mehr, nicht mal mehr eine Bestie, sondern bloß eine Kreatur, die sich selbst geschaffen hat.“

„Sollen wir eingreifen?“

„Nein, ich vertraue Celestia. Außerdem hat sie mir einst gesagt, sie wolle ihn allein tragen. Bei dieser Behauptung steht sie bis heute.“

„Wie ihr meint, ihr seid schließlich die Mutter dieser wilden Kinder.“

Er stieg auf diesen schwarzen Berg der endlosen toten, verschlungenen Körper, die bereitwillig seinem Willen folgten und sich ihm untertan machten, was immer auch passierte. Er hatte diese Heere mit ihrem Tod in die Unsterblichkeit erhoben und ihre Körper zu einem Teil seiner schattenhaften Göttlichkeit gemacht.

Dort oben auf dem Kopf des gigantischen Drachengottes, geschützt von dicken, glänzend schwarzen Panzerplatten, sah der wahre Herrscher der Schatten, dieser schwere König herab auf sein finsternes Reich der Zerstörung und lächelte.

Seine dunkle Stimme ertönte und versetzte sie alle, wie sie dort waren, selbst seine furchtvolle Schwester in weiter, eisiger Ferne in unheilvolle Schwingung. Seine Statur gestemmt auf dem Kopf seines treuesten Dieners stehend, umgeben von dem Flammenmantel seiner Mähne, seine Sinne erneut geschärft, nicht länger vernebelt von dem Zorn seiner eigenen Schwächen, das Fell in seinem Gesicht in klare schwarze Farbe getaucht, die Iris seines Auges in selbiger Farbe gleißend, kaum noch von dem Fell unterscheidbar.

„Dann kommt, zeigt mir, was ihr könnt, ihr kleinen Schweinswesen. Demonstriert mir die Macht eurer Zahl, denn ich will sie sehen!“

Um ihn herum erhoben sich erneut Giganten der Finsternis, Drachenschwärme der Dunkelheit und endlose Massen an längst vergangenen Ponykriegern, die allesamt nur diesem einen, wahren Schattenkönig huldigten, indem sie ohne Hemmungen mordeten und die Vasallen vom Antlitz Equestrias tilgten. Schwarze Vögel sammelten sich am verdunkelten Himmel und warteten nur darauf, die übrigen Leichenteile zu verspeisen und ihren Aastrieb zu befriedigen. Sie waren nur ein weitere Teil der vollkommenen Armee, die allesamt einen Hengst, einen Prinz, einen König ausmachten.

„Na los, zeigt mir, warum ihr von eurem Meister erschaffen wurdet. Ich will es sehen!“

Hallenden Gelächter flutete die weite Ebene von Neuem mit dem scherzhaften Hohn des Chaosgottes, der dort über Celestia ruhte und sich in seiner trügerischen Ruhe ansah, was dort unten passierte.

„Ha, sieh es dir an, sieh es dir an, Sonnenwächterin! Drei Stufen, drei Existenzen, drei Zustände und er hat es wahrlich vollbracht, diesen ersten, schwächsten Zustand zu perfektionieren. Sieh ihn dir an, in seiner ernsten Haltung und seinem starren Blick. Er ist

nunmehr wahrlich ein König der Ponys geworden, ein Herrscher der Schatten!“

Celestia jedoch hörte nicht auf das wilde Extasengeschwätz, das der verrückte Gott über ihrem Haupt absonderte, sie blickte noch immer auf den schwer gepanzerten König dort unten, spürte die Fesseln, die sie ihm umlegen musste und wand sich erneut unter den Schmerzen, den er ihr mit seiner bloßen Existenz zufügte. Sie bemerkte, seine Sinne waren nun klar, dennoch nicht auf sie, sondern nur auf seine kleinen Feinde gerichtet, umgeben von seinen unzähligen, kleinen wie gigantischen Flammendienern, die alles hinwegspülten, das sich ihnen in den Weg stellte.

Sie kannte diese Seite an ihm nicht, sie war ihm vollkommen fremd. Tausende, vielleicht sogar Millionen Leben, die dort in dem Körper des dunklen Hengstes schlummerten, sie alle hatte er mit eigenem Huf umgebracht, mitleidslos getötet und ohne Skrupel ermordet. Dieses Wesen, das sie über alle Maßen liebte, der fürsorgliche Bruder, der einst ihre kleine Schwester in einem Wald des perfekten Friedens in den Schlaf sang, wie konnte er so grausam und brutal werden.

Der König der Finsternis, auf seinem Reich aus Schatten stehend, seine dunklen Untertanen, die noch immer keine Zahl kannten und weiterhin aus ihm herausströmten, in allen Formen und Ausführungen des Lebens auf diesem Planeten, er stand dort auf seinem höchsten Drachen, ließ die Soldaten in schlichter, sowie königlich, ritterlicher Rüstung kämpfen, ließ die Schattenvögel aus der Höhe hinabstürzen, die Drachenarmeen die Vasallen verbrennen und die Legionen an Pony-, Greifen-, Giganten- und sonstigen Kriegereliten für sich einen eigenen Krieg führen, den er mit seinem starren, ausdruckslosen Gesicht, seinem Körper, gehüllt in schwere, schwarze Panzerung und den tosenden Götterflügeln, die aus seiner Armee schossen und den Himmel mit finsternen Leuchtspektakeln bereicherten, genoss. Er genoss ihn mit seinem gesamten Geist, der lückenlosen Existenz, die er sich mit Millionen Scherben seiner Selbst in tausenden Jahren des Lebens auf diesem Planeten aufgebaut hatte. Der Turm der Vernichtung, auf dem der König stand, war nun nicht länger von den winzigen Schweinswesen umzustoßen, nicht länger besiegbare, auch von den endlosesten Mengen der Vasallenbrut Azatoths.

Celestia dankte den Schöpfern, mochten sie auch noch so untätig in ihrer goldenen Stadt sitzen, dass Azatoth keine vollständige Macht über den zwielichtigen Prinzen hatte, bevor die Elemente der Harmonie ihn mit dem kristallinen Kleinod aus ihm verbannten. Hätte er Zugang zu dieser Macht gehabt, so würde es Equestria, so wie es, angeschlagen, aber noch immer existierte, nicht mehr geben.

Er jedoch schien sich noch immer zu amüsieren, denn er genoss die Kraft des Königs genauso, wie er das Abschlachten der kleinen Soldaten genoss, die er seiner Armee sofortig hinzufügte und ihn nur noch stärker machten.

Dieses Wesen war für Celestia jedoch schon seit langer Zeit nicht mehr der Bruder, den sie kannte und liebte. Diese Kreatur hatte nichts mehr mit ihr gemein, war nicht länger der, der sie einst am Sternensee unter dem Mond der goldenen Metropole küsste, war nicht länger die Kreatur, die einst gegen Nightmare Moon kämpfte, tausend Jahre litt, nur um seine kleine Schwester wieder in seinen Hufen zu wissen. War dies etwa der Grund, warum er diesen Weg wählte, stärker zu werden? Fest stand jedenfalls, dass dies nicht länger Twilight Shadow war, dies war auch nicht länger Tabris, es war kein Gotteskind mehr, kein liebender Prinz, nur ein Monster. Eine klar denkende Bestie, dennoch ein monströses Etwas, zu dem Celestia nicht länger eine Bindung aufbauen konnte und wollte. Es brach ihr das ergraute und verblasste Herz, ihren Bruder jemals so zu Gesicht bekommen zu müssen, denn sie

wollte nicht, dass aus ihm so eine verzerrte Gestalt würde, die ewig und auf alle Zeitalter hin dazu bestimmt war, zu töten und diese getöteten Seelen auf ewig zu versklaven und für ihn Krieg führen zu lassen.

„Ich habe es für euch getan.“ Die Sonnenherrscherin schreckte auf, als sie das verräterische Wispern hörte und genau wusste, was es zu bedeuten hatte. Sie konnte nichts sagen, nichts erwidern, konnte einfach nur still sein und akzeptieren, was ihr Bruder getan hatte, um der zu sein, der er heute ist. Ihre Fassung splitterte noch immer, als sie auf die Heere der schwarzen Kämpfer sah und darüber nachdachte, dass jedes einzelne dieser schreienden und brüllenden Gesichter in das Antlitz ihres Bruders blickte, der ihnen den Todesstoß verpasste. Jedereins spürte seine Hufe, wie sie durch ihr Fleisch drangen und ein jeder erfuhr das Ausblasen der Lebensessenz ihrer durch diesen Aspekt der Nachtsonne, diesen flammenden König auf seinem Berg, seiner Flut, seinem Sturm aus bereitwilligen Leichen, seiner Teile, seines Selbst. Wahrlich ein Monster.

„Wahrlich ein Monster, ist es nicht so?“, fragte eines der letzten Gegenstücke zu der Harmonie ihre bewusstseinsverlierende Freundin in diesem Sturm der fliehenden Schweine. „Ist es nicht ein wundervolles Orchester des Chaos, das er anstimmt? Gegen eine Bestie dieser Ausmaße anzutreten ist ohne Sinn, vielleicht ist das ja der Grund, aus dem ich mich entschlossen habe, meiner schlechteren Hälfte nicht länger zu gehorchen.“

Der Kern der flüchtigen Macht neben ihr vermochte nicht länger zu sprechen, konnte dennoch schnell vergehende Gedankengänge für kurze Zeit festhalten, war aber dennoch nicht in der Lage, sie zu verbalisieren, musste Hader also weiterhin sprechen lassen.

„Siehst du die blasphemischen Speere, die dort vom Himmel fallen. Sie achten nicht länger auf Freund oder Feind, wollen nur zerstören, nur ausrotten und dem verkohlten Erdboden ein Gleichnis schaffen.“

Sie konnte die schwarzen Speere in der Tat sehen, wie sie aus dem Himmel stiegen, aus dem Gottesschwingen hervortraten und herniederregneten, Leid und Trauer mit sich bringend. Ist Haze noch am Leben?

„Siehst du die Tränen, die sich dort aus dem Himmel ergießen und seine Feinde überschwemmen, ertränken?“

Sie konnte auch die Flüsse der Tränen sehen, die sich über Equestria ergossen und die Frustration der Kreatur bezeugten, nicht als einfaches Pony mit begrenztem Leben oder als gedankenloser Sturm geboren zu sein, dem es egal war, über wen er hinwegfegte.

Wie lange werde ich noch sein?

„Wir sind wahrlich nur kleine Pfeiler in dieser dunklen Flut. Es ist gut, nicht mehr an diese Maske gebunden zu sein, denn sie, dort, die Speere, die Tränen, sie werden nun auch zu uns kommen.“

Was meinst sie damit?

Der leuchtende Kern der Macht erblickte nichts mehr, hörte nur noch zu, wie Hader in die Höhe sprang und mit der Kraft, die ihr gegeben war, mochte sie sie auch noch so sehr verabscheuen verteidigte, was sie erst seit so kurzer Zeit verteidigen wollte und nun auch musste. Ihre Macht, diese hellen Schockwellen erreichten sie nur in ihrer abgeschwächten, nicht länger gefährlichen Version und doch spürte sie die Anstrengungen, die Hader unternahm, sie zu retten und ihrem wahren Zweck zuzuführen. Ein Zweck, dem nicht länger auszuweichen war.

Sie würde ihn treffen, sich seiner Präsenz aussetzen, das Kind ein letztes Mal wiedersehen, bevor sie abdriftete in das wahre Wesen des treuesten Diener seiner Majestät der Schattenflammen.

Möge er mir gnädig sein und es schnell beenden.

Hader tat ihr Möglichstes, die trauernden Speere vom Kern der Macht, der unrealen, vergehenden Hülle fernzuhalten, wusste sie doch aber nicht einmal, wieso diese Waffen der Finsternis sie überhaupt angriffen. Was konnte der Todeskönig davon haben, seine eigene Macht auslöschen zu wollen?

Oder war es etwas Anderes, dass diese Angriffe verursachte? Hader forschte in sich selbst, blickte in ihre Erinnerungen, sah ihre unheilige Entstehungschronik und wusste, was geschah. Sie kannte die Signatur, der Energie, die diese Speere, diese obskuren Tränen aussandten, sie gehörten nicht dem gerüsteten König, sondern vielmehr dem, nach Wahnsinnenden Chaosallvater, der dort oben aus dem Himmel auf sie herabgrinste.

Ja, er war es, der sie angriff, er war derjenige, der das Licht der hellblauen Macht erlöschen sehen wollte. Seine Gegenwart legte sich auf jede dieser feindlichen Lanzen und verwandelte sie in Geschosse des Todes, die auch vor seinen eigenen Auswüchsen nicht Halt machten. Seine eigenen Soldaten wurden von seinen Angriffen hinweggeweht, er kümmerte sich nicht um ihren Verlust, war im Gegenteil sogar froh, dass sie nicht von dem schweren König verschlungen wurden und seiner Macht sogar noch verstärkten, also konnte er frei und nach eigenem Ermessen auf die beiden, noch nicht der Finsternis anheimgefallenen Kreaturen, dort in der Flut des Königs herabprasseln und mit brutaler Mitleidslosigkeit versuchen, ihre Leben zu seinen toten Sklaven zu machen, auf dass sein weltenverschlingender, eigener Diener niemals vergehen würde, denn dies war die Bestimmung die der erlöschende Machtkern zu erfüllen hatte, sollte er den Schattenkönig erreichen und in das Antlitz des Kindes sehen dürfen.

Doch Hader, sie tat ihr Möglichstes, ihr diese Bestimmung möglich zu machen, denn sie brachte ihre gesamte, noch verbliebene Macht auf, gegen den feigen Angriff Azatoths anzugehen und ihn an der Tötung des reinen Kerns zu hindern.

„Du wirst sie nicht bekommen, Dunkler. Dafür werde ich sorgen!“

„Und wer will mich hindern, du? Lass mich nicht in noch mehr Gelächter verfallen. Du bist nichts weiter als mein erster Fehler. Bilde dir nicht ein, du könntest auch nur irgendjemanden beschützen.“

„Irre dich nur weiter. Hochmut ist dein Name und dein Fall wird tief sein, denn der König am Horizont, er wird dich zerschmettern, das kann ich spüren.“

Das schwarze Gesicht, das vor ihr erschien zuckte misstrauisch und überlegte kurz.

„Woher willst du das wissen?“

„Sieh ihn dir an, seine Macht ist ohne Grenzen. Auch du bist nur eine Barriere, die er durchdringen wird. Nichts war mir je so sicher.“

„Schweig, Geist. Du weißt nichts.“

„Ich sehe, deine Fassade bröckelt. Zeig uns allen dein wahres Gesicht, Chaos. Wir wollen es sehen.“

„Deiner wird sich erledigt werden, Avatar. Doch für den Moment gelten meine Interessen einem anderen Objekt, also aus meinem Weg!“

Hader spürte die Macht Azatoths, wie sie sie durchzog und von dem schwindenden Kern hinwegfegte. Sie tauchte in die dunklen Massen ein, wurde überrannt und von dem Gott am

Boden gehalten, damit sie ihn nicht länger stören konnte. Er würde nun dem kleinen Kern der Macht widmen, die das Einzige war, dass seinen Weltenwurm jetzt noch aufhalten konnte.

Hilf...hilf mir, Haze!

Die Lanzen, sie flogen, wurden geschickt um das Leben der flüchtigen Macht zu beenden, seinen Weltenwurm endgültig unbesiegbar zu machen.

Sie durchflogen den Wind, schossen ihr entgegen und bereiteten sich darauf vor, sie zu vernichten, ihre Geschwindigkeit immer weiter erhöhend.

Bitte, hilf mir!

Das Zischen wurde immer lauter, während die langen Speere immer weiter hinabrasten und ihr Glaube an ihr Ableben immer fester wurde. Es würde nun nur noch wenige Sekunden dauern, bis ihr Weg endlich zuende war, diese Qual den Punkt erreicht hatte, an dem es nicht mehr weiterging. Sie war Soldatin, sie hatte bereits am Anfang ihrer Karriere vermutet, mochte zu dieser Zeit auch noch immer Frieden herrschen, dass sie wahrscheinlich im Kampf sterben würde.

Mochte es auch auf eine ungewöhnliche Weise sein, die Essenz, diesen Samen der Unbesiegbarkeit von einem dunklen Prinzen zu erhalten, ihn an eine Oberfläche zu tragen, die in Verwüstung ertrank und auf dem Weg zu dem Prinzen zu sein, der zu einem schattenhaften König mutiert war, nur um endlich das Kind wiederzusehen. Es war schon ein obskurer Weg diese Welt endlich zu verlassen, dennoch, wenn Magie im Spiel war, konnte man nie gänzlich wissen, worauf man sich einließ.

Sie erwartete ihren Tod, schloss ein letztes Mal all die Energie, die in ihrem Körper noch verblieb zusammen, um ein finales Mal klar sehen zu können, was sie erwartete. Ihre Sicht klarte auf, ihre Sinne schärften sich erneut.

Sie war nun wieder, wenn auch für kurze Zeit ein normales Pony, zwar immer noch von hellblauen Narben durchzogen, doch der Kern der Macht hatte für diese kurze Zeit erneut verdient, sich selbst Purity zu nennen.

Sie blickte in das Angesicht Azatoths, wie er enttäuscht auftraute. Sie verstand nicht ganz, warum er auf einmal lautstark protestierte und wild aufschrie, doch dann bemerkte sie etwas, das sie mindestens genauso ratlos zurückließ.

Sie war noch immer am Leben.

Ihr Wesen war nicht vergangen, ihr Körper wurde nicht von den gigantischen Lanzen durchstoßen, sie war noch immer dort und konnte den Gott im Himmel klar sehen, wie er wütend aufbekehrte, denn Dinge liefen offensichtlich nicht nach seinem Plan.

Purity brauchte einen Moment, um zu realisieren, wer ihr dort das Leben gerettet hatte.

„Erst dieser Fehler und jetzt du?! Du unbedeutendes Ding, wie kannst du es wagen?!“

Blut flog durch die Luft und die weiße Einhornmähre sah, fast schon in einer Verlangsamung der Zeit, mochte diese ihren Sinnen oder ihrer Wahrnehmung zugeschrieben sein, wer dort ihr Leben gerettet hatte.

Schwarze Lanzen stachen durch den hellgrünen Körper, ihre Gliedmaßen waren schützend von ihr gestreckt, um einen möglichst großen Schild zu errichten, der Purity schützen sollte und ihre nichtssagenden Augen waren unter ihrem neongrünen Haar versteckt.

Dort oben in der Luft stand sie schon fast, machte den Anschein, für einen kurzen Moment

zu schweben, bevor sie gen Boden fiel und zwischen den fliehenden Schweinsvasallen aufkam.

Haze hatte überlebt, zumindest bis jetzt.

Purity sah sie, wie sie von den schwarzen Lanzen durchbohrt wurde, sie aber dennoch mit keinem Blick würdigte. Es war fast so, als würde sie sich schämen, so den Tod zu finden. Sie war nur ein normales Einhorn, es gab also keinen Weg, wie sie überlebt hatte können, dennoch schien ihr Leidensweg noch nicht vorbei.

Sie schwebte in der Luft, sich noch immer in der Bewegung befindend, die ihr die Speere versetzt hatten, während ihr Blut langsam gen Boden wallte. Ein Ruck ging durch sie, sie wurde plötzlich umgedreht, ihr Gesicht wurde dem Chaosgott mit Gewalt zugewandt, während dieser sie wutentbrannt anstarrte und flammend das Wort ergriff.

„Du, was besitzt du für Hochmut, dich mir in den Weg zu stellen?! Hm, immerhin bist du tapfer, was kommende Schmerzen angeht, denn von denen wird es reichlich geben.“ Er lachte auf, während die Stäbe, die in Haze's Brust und Bauch steckten langsam anfangen, von einem schmerzvollen Ächzen ihrer begleitet, sich zu drehen.

Sie wurde erneut umgedreht, schoss auf Purity zu und stoppte nur wenige Zentimeter vor ihrem Gesicht, sodass ihre Haare davongewirbelt wurden und die weiße Mähre nun erneut in die Augen ihrer stillen Freundin blicken musste, während sich die Stäbe weiterhin in ihren Eingeweiden drehten.

„Sieh, wie sie leidet. Nun wird ihr Tod ein qualvoller sein“, brüllte der zornige Chaosmächtige, während sich die Augen Haze's mit Tränen füllten, unter den unerträglichen Schmerzen leidend, dennoch kein Wort von sich gebend. Ihre Zahnreihen stemmten sich gegeneinander, in dem närrischen Versuch, die Schmerzen zu ertragen. Leise Ächtzgeräusche entflohen ihrem Mund, während das Grinsen in Azatoths Zügen immer ausgeprägter wurde.

„Nein, nein, nein, nein, bitte, tu mir das nicht an, Haze!“ Purity ließ ihre Vorderhufe an die blutverschmierten Wangen ihrer sterbenden Freundin schießen und blickte ihr tief in die Augen, während sich ihre Nasen berührten. Sie nahm das Zittern der stillen Mähre wahr, wann immer sich die riesigen Stacheln in ihrem Bauch bewegten.

Sie starb jedoch nicht, wurde eine lange Zeit von Azatoth gequält, denn er musste mit äußerster Vorsicht vorgehen, ihr keine tödlichen Wunden zuzufügen.

„Siehst du, das...das hast du davon, wenn du dich um mich kümmerst. Du hättest wegrennen sollen, verdammt noch mal!“ Auch auf Puritys Gesicht spiegelten sich nun Tränen des Leids, denn sie konnte mit ihrer Freundin mitfühlen, die noch immer leise Stöhngeräusche von sich gab, denn der wütende Chaosgott hatte sich an noch nicht genug ihres Leides gelabt.

„Du darfst so etwas nicht tun.“, stammelte die fassungslose Mähre, während sich die Mundwinkel ihrer letzten Freundin langsam, qualvoll, dennoch beständig in die Höhe hoben und ein schmerzerfülltes Lächeln auf das blut- und schweißbespritzte Gesicht von Haze zauberte. Sie redete weiterhin nicht, lächelte Purity nur an und zuckte zusammen, wann immer sich die Stäbe in ihrem Magen, ihren Gedärmen und ihrer Brust erneut drehten. Haze sprach auch jetzt nicht, nicht einmal in den Stunden größten Leides konnte oder wollte sie Worte verfassen und sie an ihre Freundin richten, deren Mund vor Entsetzen aufklappte und ihrem Leid, Haze dabei zuzusehen, wie sie qualvolles Leid nur zu ihrem Schutz ertrug, Gewalt verlieh. Gewalt in Form eines bitteren Schluchzen, das Purity von sich gab.

„Warum...“ Jeder weitere Versuch, Worte auszusprechen gipfelte nur in einem bitteren Bezeugnis ihrer Trauer und einer Flut der Tränen, in denen ihr Gesicht stand. Haze's Augen wurden dämmerig, als sie zögerlich zitternd, mit der letzten ihr noch verbleibenden Kraft ihren Kopf kraftlos nach hinten warf, er für kurze Zeit in ihrem Nacken lag und schließlich von ihr, weniger kraftvoll, als sie es sich erhofft hatte nach vorne katapultiert wurde und mit Puritys schluchzendem Schädel zusammenstieß. Sie blickten einander in die Augen, die nun nur wenige Millimeter voneinander entfernt waren, Haze's Zähne waren gefletscht und standen unter Druck, ihr gesamtes Gesicht war angespannt, Purity eine letzte Nachricht mit auf dem Weg zu geben. Sie verstand, blickte für eine letzte Sekunde in die weinenden, dennoch entschlossenen Augen, bekam mit, wie sich in ihren Eingeweiden erneut die schwarzen Lanzen drehten und entschied ihren Qualen ein Ende zu bereiten. Sie schloss ihre Augen, ihr gesamtes Gesicht und sagte Purity damit, dass es in Ordnung war, sollte ihr Leben sich jetzt dem Ende zuneigen. Azatoth, dort oben von seiner sicheren Position aus, er wand sich ab von dem Szenario, hatte seine Rache für ihre Tat bekommen und würde ihnen ihren letzten Moment lassen, wenn auch nur, um noch mehr Leid aus Purity zu quetschen, bevor er sie endgültig vernichtete.

„Hör mir zu, Haze.“

Sie wurde von hellblauen Strahlen hinweggeschwemmt, hin, an ein friedlicheres Ufer, an dem sie auf Ewig verweilen durfte.

„Hör mir zu, du wirst leben, hast du mich verstanden? Wir werden das Kind erreichen und es wird uns willkommen heißen und du wirst leben!“

Haze war nun ganz still, verschwand langsam in der Präsenz Puritys und war einverstanden. Sie war einverstanden mit ihrem Tod, dem endgültigen Ende ihres Lebens, sie war einverstanden mit Allem.

Ihr Körper erstrahlte in einem hellblauen Schein, der aus der Masse der fliehenden Vasallen heraustrat und selbst der Sonnenherrscherin in den Augenwinkel sprang. Er signalisierte die Verneinung, das einvernehmliche Verschlingen der jungen Kriegerin mit der neongrünen Mähne.

Purity betrauerte die wenigen Sekunden, die es dauerte, das Leben ihrer Freundin, so wie es existierte, auszulöschen, doch ehe sie sich versah, war es vorbei.

Haze war weg, nichts mehr war übrig. Purity spürte nichts, außer dem dringenden Ziehen an ihrem eigenen Leben, das nun erneut stärker wurde.

Sie spürte, sie hatte nicht mehr viel Zeit und musste sich mit dem letzten Energien, die ihr Körper noch in Reserve hatte auf den Weg machen, das Kind endlich zu erreichen. Ihr Auftrag, den sie einst von dem Prinzen, dort unten in der Welt der Flammen erhalten hatte, er sollte schließlich, bei ihrer Ehre als Soldatin nicht unerfüllt bleiben.

„Also dann...Freundin. Ein letzter Gang gefällig?“ Purity stemmte sich auf, hielt ihre linke Schulter, an der ihr Vorderbein nur noch durch wenige blaue Energiebänder mit ihrem Körper verbunden war. Vor ihr bäumte sich die gigantische Herde der kleinen, Ausreiß nehmenden Vasallen auf, machte jedoch Platz für das leuchtende Wesen. Es wirkte fast so, als würden sie ihr den letzten Respekt erweisen, den sie verdient hatte.

„Ha, verdammt, ich wusste, dass ich alleine sterben würde.“

Sie grinste, während sie auf ihren Hinterbeinen stand und sich Schritt für Schritt, dem

schwarzen König entgegenkämpfte.

„Welch eine Ironie“, stammelte sie, ihre Augen schließend, während ihr linkes Vorderbein sich von ihrem Körper löste und schnell in den schwarzen Fluten verschwand. Ihre Haare fielen aus, an ihre Stelle trat das hellblaue Leuchten, ihre Augen erhellten sich, ihr Fell verflüssigte sich und verlor alles, das sie einst zu einem bildschönen Pony machte.

„Dann komm, Prinz des Zwielfichts, König der Schatten, ich bin hier. Komm und hol mich!“

Auch er, der er dort oben auf seiner Armee stand, auch er hatte diesen blauen Schein dort in der Ferne gesehen und wusste, seine Macht, die Vollendung seines treuesten Dieners, sie war endlich hier.

Er stieg von dem Antlitz des Drachengottes herunter, sah das sterbende Wesen und entschied sich, ihr in der Form gegenüberzutreten, die sie von ihm verlangte. Dies war das Mindeste, das er für sie tun konnte

„Da bist du ja. Endlich treffe ich dich wieder.“

Kindliche Freude breitete sich in dem verschwindenden Gesicht der Mähre aus oder zumindest in dem, das noch davon übrig war, als sie sah, wer dort vor sie trat, in goldenen Schein gehüllt, sie anlachend und die Freude in Person darstellend.

„Willkommen daheim, Purity“, sprach das kleine Wesen. Sie blickte in das Angesicht der kleinen Chimäre, des Avatars der Feuerwelt des Tartarus, der ihr einst diese Macht übertragen hatte. Die zierlichen Tatzen streckten sich nach ihr aus und sie war nun endlich bereit, sich dem kleinen Wesen hinzugeben.

Karim schloss Purity in seine kleinen Arme, sie schloss endgültig ihre Augen und ging in dem blauen Leuchten unter. Ihr gesamtes Wesen verschwand in der winzigen Chimäre, dessen Lächeln nun ebenfalls aufstrahlte und das erneute Beziehen seiner Macht feierte.

„Willkommen zuhause, Reinheit. Mache es dir gemütlich, denn du bist angekommen. Nun können wir auf alle Ewigkeiten zusammen sein. Wie ich sehe, hast du einen Gast mitgebracht. Nun, sei auch er herzlich willkommen.“

„Ich danke euch, mein König. Lasset uns nun die wahre Macht eines Gottes entfesseln.“

„Die Macht des Drachengottes wird endlich wieder die sein, die sie einmal war. Auf immerwährenden Sieg über unsere Feinde und die eigene Unsterblichkeit.“

„Auf unser ewiges Zusammenkommen, eure Hoheit. Mögest du nie wieder von meiner Seite weichen, Kleiner.“

„Hör auf, mich zu kitzeln, das macht mich fertig.“

„Aber du bist doch jetzt mein, da kann ich doch mit dir machen, was ich will, oder? Du magst das doch auch, habe ich Recht?“

„Aber nicht so doll, ich brauche dich schließlich noch.“

„Purity, hey, was tust du da?“

„Ich bin nur glücklich, endlich von dieser schrecklichen Finsternis erlöst zu sein.“

„Na komm, sollen wir gehen?“

„Ja, gehen wir. An einen besseren Ort, der Sonne entgegen.“